

Fridays for Future als globale Klimagerechtigkeitsbewegung

Madeleine Scherrer

Es ist möglich, ein ruhiger Mensch zu sein und trotzdem die Stimme zu erheben.
(Nakate, 2021, S. 201)

Green capitalism does not seek to and will not solve the underlying ecological contradictions of capital's insatiable appetite for ceaselessly expanding accumulation on a finite environmental base. Instead, [...] it remorselessly intensifies the contradictions, the natural destruction, and human suffering associated with ecocide. (Dawson, 2010, S. 314)

Verschiedene klimaaktivistische Bewegungen kämpfen dafür, dass gesellschaftlich und politisch die notwendigen Transformationen eingeleitet werden, um der globalen Klimakatastrophe wie auch dem Biodiversitätsverlust Einhalt zu gebieten. Die Klimakatastrophe lässt sich als Folge der fortdauernden Ausbeutung natürlicher Lebensressourcen verstehen. Diese Ausbeutung geschieht etwa durch die Intensivierung der Landwirtschaft durch Monokulturen und Massentierhaltung, durch die Abholzung der Regenwälder oder die Überfischung der Meere seit Beginn der Industrialisierung bis in den Spätkapitalismus. Das kapitalistische Wirtschaftssystem hängt darüber hinaus stark von fossilen Brennstoffen als Energielieferanten ab und dies führt zu einem globalen Rekordhoch der atmosphärischen CO₂-Konzentration und anderer klimaschädlicher Treibhausgase (vgl. hierzu bspw. IPCC, 2023; Rahmstorf & Schellnhuber, 2018, S. 33ff.). Angesichts der Krisenhaftigkeit der Gegenwart haben viele (junge) Menschen Angst um ihre Zukunft. Klimaaktivist:innen mahnen, dass es allerhöchste Zeit sei, endlich entschiedene Maßnahmen zu ergreifen, um die Klimakatastrophe noch abzuwenden. Viele von ihnen fühlen sich jedoch

insbesondere von der älteren Generation nicht gehört und nicht ernstgenommen (vgl. Holfelder et al., 2021, S. 123; Hurrelmann & Albrecht, 2020, S. 230). Im Rahmen dieses Beitrags lege ich meinen Fokus auf die *Fridays for Future*-Bewegung, die im Vergleich zu anderen Klimaprotestgruppierungen tendenziell von jüngeren Menschen geprägt wird. Mein Interesse liegt im Folgenden jedoch weniger beim Thema der Generationalität als vielmehr bei der Frage, inwiefern *Fridays for Future* (FFF) als globale Klimagerechtigkeitsbewegung betrachtet werden kann. Diese Fragerichtung fand im deutschsprachigen sozial- und erziehungswissenschaftlichen Diskurs zu FFF (vgl. bspw. Budde, 2020; Haselwanter, 2020; Holfelder et al., 2021; Hurrelmann & Albrecht, 2020; Jergus & Schmidt, 2024) meines Wissens bislang kaum Berücksichtigung.

Die FFF-Aktivist:innen sprechen globale Themen an und sie stellen weltweit Forderungen. Prioritär wird die Einhaltung des Pariser Abkommens aus dem Jahr 2015 gefordert, das von der internationalen Staatengemeinschaft unterzeichnet worden ist. Weitere zentrale Forderungen in Bezug auf Deutschland sind der Kohleausstieg bis 2030, Nettonull-Emissionen bis 2035 sowie der hundertprozentige Umstieg auf erneuerbare Energien ebenfalls bis 2035 (vgl. *Fridays for Future Deutschland*, 2024). Die Aktivist:innen bemängeln den politischen Willen für die Durchsetzung dieses Ziels, wobei in diesem Zusammenhang immer wieder die Forderung nach Klimagerechtigkeit vorgebracht wird (vgl. ebd.). Der Begriff »Klimagerechtigkeit« (engl. *Climate Justice*) wird verwendet, »to account for and contest how climate change is having the most severe effects on those with the least responsibility for causing it, and who, at the same time, are often excluded from decision-making processes regarding responses to the problem, whether with regard to climate mitigation or adaptation« (Newell, 2022, S. 916).

Zunächst möchte ich auf die These eingehen, dass das aktivistische Engagement in einer sozialen Bewegung wie FFF als spezifische Form von Verantwortungsübernahme verstanden werden kann, die sich als »Mitverantwortung« (Lenk & Maring, 1995, S. 279, zitiert nach Banzhaf, 2002, S. 86) bezeichnen lässt. Mitverantwortung ist der Gegenpol zur individualistischen Fassung von Verantwortung als Responsibilisierung (vgl. Scherrer, 2024) (1). In einem weiteren Schritt werde ich kurz einige Eckpunkte zur FFF-Bewegung in Deutschland skizzieren (2), bevor ich des Weiteren auf FFF als Bewegung globalen Ausmaßes zu sprechen kommen möchte. In deutschsprachigen (erziehungs-)wissenschaftlichen Debatten zur sogenannten »Klimajugend« wird meistens lediglich auf die Anfänge von FFF durch Greta Thunbergs Schulstreik in Schweden eingegangen, der globale Maßstab der Bewegung bleibt dagegen oft unterbelichtet und gerade auch die Spezifika des klimaaktivistischen Engagements in unterschiedlichen nationalen und kulturellen Kontexten werden nicht thematisiert. Aus diesem Grund möchte ich die Geschicke von Vanessa Nakate, einer Klimaaktivistin aus Uganda, ins Zentrum meiner Überlegungen rücken (3). Im Engagement von Vanessa Nakate geht es grundlegend

um die Forderung nach Klimagerechtigkeit und dabei um eine Thematisierung der Verschränktheit diverser sozialökologischer Probleme und um die Frage, wie die Klimakatastrophe und Rassismus zueinander relationiert sind. Auf die unterschiedlichen Aspekte und Facetten von Klimagerechtigkeit werde ich im letzten Abschnitt eingehen (4).

1. Klimaaktivistisches Engagement: Verantwortung im Sinne von Mitverantwortung

Im Folgenden argumentiere ich, dass das aktivistische Einstehen für das gemeinsam geteilte Anliegen, dringliche Maßnahmen gegen den menschengemachten Klimawandel zu ergreifen und für Klimagerechtigkeit zu kämpfen, eine besondere Form von Verantwortungsübernahme ist, die sich als »Mitverantwortung« (Lenk & Maring, 1995, S. 279 zitiert nach Banzhaf, 2002, S. 86) bezeichnen lässt: Klimaaktivist:innen übernehmen im Kollektiv Verantwortung, sie üben sich im Mit-verantwortlich-Werden. Mitverantwortung kann als Kontrapunkt zum weit verbreiteten individualistischen Verständnis von Verantwortung als Responsibilisierung verstanden werden (vgl. Scherrer, 2024). In einem Artikel mit dem sprechenden Titel *Individualization: Plant a Tree, Buy a Bike, Save the World?* diskutiert Maniates (2001, S. 44), dass die individualistische Fassung von Verantwortung gemeinschaftliches Agieren für gesellschaftliche Transformationen gleichsam verhindere. Demgegenüber vertrete ich im Folgenden den Standpunkt, dass es neben der vorherrschenden responsibilisierenden – das heißt, an die Eigenverantwortung insbesondere von Konsument:innen appellierende – Form von Verantwortung auch noch so etwas wie eine kritische Mitverantwortlichkeit gibt.

Vielen Klimaaktivist:innen scheint deutlich bewusst zu sein, dass individuelle (Konsum-)Entscheidungen (etwa einen Kaffee im To-Go-Becher zu kaufen oder für einen Kurztrip irgendwohin zu fliegen) durchaus unter Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsgesichtspunkten zu fällen sind, aber dass darüber hinaus auf jeden Fall politische, gesamtgesellschaftliche Richtungsänderungen unabdingbar sind (vgl. bspw. Podcast »1,5 Grad – Der Klima-Podcast mit Luisa Neubauer«, 2021): Ausschließlich an die Eigenverantwortung zu appellieren, um multiple sozialökologische Krisen zu »lösen«, lässt deren strukturelle und systemische Ursachen im Dunkeln (vgl. Scherrer, 2024). Insgesamt lässt sich sicher sagen, dass in Klimabewegungen engagierte junge Menschen oftmals kritisch gegenüber wirksamen Responsibilisierungstendenzen eingestellt sind, wobei sie zur Erkenntnis gelangt sind,

that their individual consumption choices *are* environmentally important, but that their control over these choices is constrained, shaped, and framed by institutions

and political forces that can be remade only through collective citizen action, as opposed to individual consumer behavior. (Maniates, 2001, S. 50; Herv. i. O.)

Klimaaktivist:innen übernehmen also in einer spezifischen Art und Weise kollektiv Verantwortung: Sie engagieren sich dafür, dass insbesondere sogenannte politische »Verantwortungsträger:innen« ihrer Verantwortung gerecht werden, was nicht zuletzt bedeutet, dass diese ihr politisches Handeln an globalen Abkommen wie etwa demjenigen der UN-Klimakonferenz in Paris aus dem Jahr 2015 orientieren. Die Wirkungsbereiche etwa von einzelnen Konsument:innen, im Gegensatz zu global agierenden Konzernen, sind dabei auf unermessliche Weise unterschiedlich groß (vgl. hierzu bspw. Otto, 2020, S. 18off.). In diesem Sinne besteht Mitverantwortung von Klimaaktivist:innen darin, einen individuellen Anteil »zu einer Praxis bei[zu]steuern, die erst durch die Teilnahme vieler möglich wird« (Nida-Rümelin, 2011, S. 122). Durch das Mit-verantwortlich-Werden kann gemeinsam der Kampf für globale Klimagerechtigkeit aufgenommen werden.

2. Zur *Fridays for Future*-Bewegung in Deutschland

Zu Beginn von *FFF* streikten auch in Deutschland hunderttausende junge Menschen – darunter viele Schüler:innen, die häufig noch nicht wahlberechtigt sind und im politischen Sinne *de facto* nur über geringe Partizipationsmöglichkeiten verfügen (vgl. Holfelder et al., 2021, S. 131f.) – jeden Freitag friedlich in ihren Städten für Änderungen in der Klimapolitik. Während der Anfangszeit waren gut 70 Prozent der Teilnehmenden bei den Klimademonstrationen Schüler:innen und Student:innen (vgl. ebd., S. 122).

Der Bewegung wurde gesellschaftlich und medial nicht nur viel Sympathie entgegengebracht, sie stieß durchaus auch auf Gegenwind. Den Schüler:innen wurde hierzulande beispielsweise vorgeworfen, nur an den Schulstreiks teilzunehmen, um nicht am Schulunterricht teilnehmen zu müssen: Die streikenden Schüler:innen wurden gerade in der Anfangszeit der Bewegung im Winter 2018/2019 häufig als »Schulschwänzer:innen« verunglimpft und Kritiker:innen forderten, dass die Fehlstunden geahndet werden sollen. Außerdem wurden die Aktivist:innen als naiv abgestempelt und nicht ernst genommen (vgl. Haunss, Sommer & Fritz, 2020, S. 7; Holfelder et al., 2021, S. 121). Und obwohl die Bewegung durch eine starke Wissenschaftsorientierung gekennzeichnet ist, wurde gerade dieser Umstand in der medialen Berichterstattung oftmals ignoriert (vgl. exemplarisch: Die WELT 2019).

Dessen ungeachtet lässt sich insgesamt sicherlich konstatieren, dass *Fridays for Future* in Deutschland dazu geführt hat, dass sich immer mehr Kinder und Jugendliche mit der Problematik des anthropogenen Klimawandels beschäftigen und sich engagieren, dass grundlegende Gegenmaßnahmen ergriffen werden. In Bezug auf

die wahrnehmbaren Wirkungen und Effekte der *FFF*-Bewegung im Allgemeinen halten Haunss, Sommer und Fritz (2020, S. 9) Folgendes fest: »Eine wesentliche Leistung besteht darin, dass *Fridays for Future* die gesellschaftliche Aufmerksamkeit für den Klimawandel in Deutschland deutlich verstärkt hat«, und dies, obwohl – oder vielleicht auch: gerade weil – es bei der Umsetzung der Forderungen der Bewegung auf politischer Ebene noch viel Luft nach oben gibt. An dieser Stelle ist nicht zuletzt zu erwähnen, dass sich auch Bildungspolitik und Bildungsinstitutionen aufgefordert sahen, auf den Protest von *FFF* zu reagieren und Antworten zu finden auf die von den Klimaaktivist:innen aufgezeigten Problemlagen.

3. Fridays for Future als globale Bewegung: Die Geschichte von Vanessa Nakate

In deutschsprachigen (erziehungs-)wissenschaftlichen Debatten um Klimaprotestbewegungen wird selten auf Aktivist:innen aus dem Globalen Süden Bezug genommen. Im Folgenden möchte ich darauf eingehen, dass *Fridays for Future* von Anfang an eine globale Bewegung war. Die Geschichte von Vanessa Nakate, einer Klimaaktivistin aus Uganda, verdeutlicht eindrücklich, was mit Klimagerechtigkeit gemeint ist und weshalb die Forderung danach für *FFF* eine immense Bedeutung hat. Die Bewegung hat junge Menschen überall auf dieser Erde angesprochen, aber es macht einen großen Unterschied, ob eine Person in Uganda Klimaaktivist:in ist oder etwa in Deutschland. Bei den nachfolgenden Darstellungen beziehe ich mich auf Vanessa Nakates (2021) Buch *Unser Haus steht längst in Flammen: Warum Afrikas Stimme in der Klimakrise gehört werden muss*, in dem die Autorin ihren Weg der Politisierung beschreibt und davon berichtet, wie sie als Klimaaktivistin für eine lebbare Zukunft kämpft.

Im Jahr 2018 – einem Jahr, in dem Uganda von besonders vielen extremen Wetterereignissen wie Überflutungen und Dürreperioden getroffen wurde – begann die damals 22-jährige Vanessa Nakate sich stärker mit dem Thema des anthropogenen Klimawandels auseinanderzusetzen. Wie zahlreiche andere junge Menschen stand sie ratlos vor vielen offenen Fragen:

Wieso war der Klimawandel an unseren Schulen und Universitäten kein viel größeres Thema? Wieso hörten wir nicht auf die Wissenschaftler:innen? Wieso handelte unsere Regierung nicht? Wieso intensivierte die internationale Staatengemeinschaft ihre Zusammenarbeit nicht? Taten unsere Regierungen überhaupt *irgendetwas*? Wie viel Selbstbetrug steckte in der Tatsache, dass wir dieses Problem offenbar nicht ernst nahmen? (Nakate, 2021, S. 20; Herv. i. O.)

Durch Internetrecherchen stieß Vanessa Nakate auf Artikel zu Greta Thunberg's Klimastreiks in Schweden und auch in ihr selbst wurde das Gefühl immer drängender, eigentlich »gar keine andere Wahl zu haben als Klimaaktivistin zu werden« (ebd., S. 22), wenngleich sie sich damals noch nicht vorstellen konnte, wie das für sie in Uganda sein würde und was genau sie tun sollte und konnte. Sie merkte rasch, dass sie in ihrem Aktivismus mit vielen Hürden konfrontiert war: Zum einen mit ihrer eigenen Schüchternheit, die es für sie gerade zu Beginn schwer machte, sich zum Streiken auf die Straße zu trauen. Zum anderen stellte sich folgender Umstand als große Hürde heraus: »In Ländern wie Uganda herrschen sehr genaue, strenge Regeln, was für eine junge Frau als angemessen gilt – Regeln, die für Männer und Jungen nicht gelten« (ebd.). Auf die Straße zu gehen, um zu demonstrieren und laut die eigene Meinung zu äußern, die Stimme zu erheben, das schicke sich für ein Mädchen ganz und gar nicht, berichtet Nakate in ihrem Buch (vgl. ebd., S. 50f. & S. 80f.). Hinzu kommt, dass es in Uganda alles andere als leicht sei, »eine öffentliche Demonstration zu veranstalten« (ebd., S. 22) und Demonstrant:innen überhaupt ständig Gefahr laufen, verhaftet zu werden.

Trotz großer Ängste begann Vanessa Nakate früh im Jahr 2019 wöchentlich eigene kleine Klimastreiks an belebten öffentlichen Orten in Ugandas Hauptstadt Kampala zu veranstalten und darüber in sozialen Medien zu berichten. Auch wenn sie sich zunehmend mit Klimaaktivist:innen weltweit vernetzte und auch lokale Medien über sie zu berichten anfingen, so merkte sie, dass sie andere Strategien brauchte als Aktivist:innen im Globalen Norden, um ihre Botschaften zu den Menschen zu bringen. Bereits an diesem Punkt der Geschichte wird deutlich, dass es einen großen Unterschied macht, ob Mensch in Uganda Klimaaktivist:in ist oder beispielsweise in Deutschland. Das Mittel des Schulstreiks sei in Uganda nicht probat, was Nakate wie folgt veranschaulicht: Für Schüler:innen sei es quasi unmöglich, einfach dem Unterricht fernzubleiben, denn ohne einen triftigen Grund, wie beispielsweise eine Krankheit, drohe eine Suspendierung oder gar eine Exklusion, und das wollen viele Schüler:innen auf keinen Fall riskieren, weil die Möglichkeit zur Schule zu gehen für viele existenziell wichtig ist. Aus diesem Grund beschloss Vanessa Nakate, »die Klimastreiks in die Schulen zu bringen« (ebd., S. 46; Herv. i. O.) und bei Besuchen von Schulklassen über Themen wie die Klimakrise und Klimagerechtigkeit zu informieren. Diese Art der klimaaktivistischen politischen Bildungsarbeit ist zu einem wichtigen Aspekt im Engagement von Vanessa Nakate in Uganda geworden.

Darüber hinaus wurde ihr durch die im Folgenden zu schildernde Geschichte global mediale Aufmerksamkeit zuteil: Von *Arctic Basecamp*, einer Non-Profit-Organisation von Wissenschaftler:innen, die zu den Folgen der Klimakrise für die Arktis forschen, wurde die Aktivistin im Januar 2020 für eine Aktion während des Weltwirtschaftsforums in Davos eingeladen. »Es war ein weiter Weg von Kampala, Uganda, nach Davos in der Schweiz, sowohl metaphorisch als auch ganz konkret«

(ebd., S. 17) – und die Erfahrungen während dieses Besuchs haben stark geprägt, wer Vanessa Nakate als Mensch und als Aktivistin heute ist:

Am Freitag, es war der 24. Januar, sollte ich gemeinsam mit den europäischen Klimaaktivistinnen Isabelle Axelsson und Greta Thunberg aus Schweden, Loukina Tille aus der Schweiz und Luisa Neubauer aus Deutschland auf einer FFF-Pressekonferenz sprechen. Im Anschluss nahmen wir an einem Klimamarsch durch die Straßen des Skiortes teil, gemeinsam mit Hunderten Menschen, die nach Davos gekommen waren, um zu fordern, dass die Teilnehmer:innen des Weltwirtschaftsforums die Klimakrise zu ihrer Priorität machen. Hinterher aß ich gemeinsam mit ein paar anderen Aktivist:innen zu Mittag. Das war der Moment, als ich das Foto von Associated Press (kurz AP) mit Isabelle, Greta, Loukina und Luisa entdeckte... aber ohne mich. Wir waren zu fünf nebeneinander fotografiert worden. Doch als die AP das Bild veröffentlichte, war ich – die einzige nicht weiße Aktivistin – abgeschnitten worden. (ebd., S. 75f.)

Auf jener Pressekonferenz in Davos war Vanessa Nakate überhaupt die einzige Aktivist:in aus dem Globalen Süden, aus Afrika gewesen: »[...] ich war nicht nur von dem Foto der Agentur *Associated Press* eliminiert worden, sondern auch aus dem zugehörigen Artikel, in dem über unsere Pressekonferenz berichtet wurde« (ebd., S. 9f.). Und damit nicht genug: Ihr Name wurde gar von der Liste der Teilnehmer:innen dieser Pressekonferenz gestrichen (vgl. ebd., S. 78). Ganz offensichtlich wurde hier einer afrikanischen Klimaaktivistin die Möglichkeit verwehrt, gesehen und gehört zu werden. Wie Nakate in ihrem Buch schreibt, sei dieser Akt für sie eindeutig »ein unmittelbarer Ausdruck von Rassismus und Sexismus« (ebd., S. 80) gewesen: »[...] ich muss zugeben, dass die Tilgung von dem Foto in mir Zweifel an meinem Wert als Aktivistin befeuerte und die Frage schürte, ob ich im Kampf um Klimabewusstsein und Klimagerechtigkeit überhaupt von Nutzen sein konnte« (ebd., S. 77). Die Autorin führt diese schmerzhafte Erfahrung als wichtiges Exempel dafür an, im Zusammenhang mit dem Engagement fürs Klima auch über Rassismus, Sexismus und Klimagerechtigkeit nachzudenken, wobei es immer in ganz zentraler Weise um Fragen der Teilhabe und um Fragen der Sicht- und Hörbarkeit geht: Wessen Stimme wird gehört? Wem gilt die mediale Aufmerksamkeit? Und wer wird hingegen aus einem Foto herausgeschnitten? Vanessa Nakate fällt im Nachgang dieser verletzenden Erfahrung ein eindeutiges Urteil: Ein ganzer Kontinent sei aus der Klimadebatte eliminiert worden, denn »[i]ndem die AP mich aus dem Bild entfernt hatte, hatte sie alle Klimaaktivist:innen im ganzen afrikanischen Kontinent aus dem Bild entfernt, die versuchten zu zeigen, dass die Klimakrise definitiv ein afrikanisches Problem ist; und mit ihnen die Tatsache, dass die afrikanische Bevölkerung am meisten darunter zu leiden hat« (ebd., S. 81).

Vor diesem Hintergrund überrascht die Kernbotschaft nicht, die Vanessa Nakate in ihrem aktivistischen Engagement immer wieder betont, nämlich, dass »Menschen in Uganda, in Afrika und überall im Globalen Süden [...] jetzt ihr Zuhause, ihre Ernten, ihren Lebensunterhalt [verlieren], manche sogar ihr Leben selbst und jede Hoffnung auf eine lebenswerte Zukunft« (ebd., S. 10; Herv. i. O.). Für sie ist klar, dass die Klimakrise kein Problem allein in der Zukunft sein wird, sondern bereits jetzt Tatsache ist und dass ein rasches Handeln auf allen möglichen Ebenen – von der Politik über die Wirtschaft bis zur Zivilgesellschaft – erforderlich ist, wobei der Fokus auf Klimagerechtigkeit niemals verloren gehen darf.

4. Klimagerechtigkeit als eine zentrale Forderung von *Fridays for Future*

Die Forderung nach Klimagerechtigkeit wurde das erste Mal 2002 beim *World Summit* für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen artikuliert (vgl. Goodman, 2009, S. 502). Bei der Klimagerechtigkeit liegt der Fokus im Wesentlichen auf den jetzt lebenden Menschen, wobei es insbesondere um die Forderung nach intrage-
nerationeller Gerechtigkeit zwischen jetzt lebenden Menschen im Globalen Süden und im Globalen Norden geht. Allgemein lässt sich festhalten, dass *Climate Justice* ein normatives Konzept ist, das den Klimawandel nicht ausschließlich als Umwelt-
herausforderung oder als technische Herausforderung betrachtet, sondern auch als ein ethisches und politisches Problem. Mit Klimagerechtigkeit werden also auf ver-
schiedenen Ebenen Antworten gesucht auf die intensivierte Krisenhaftigkeit der sozialökologischen Verhältnisse (vgl. ebd., S. 500).

Der anthropogene Klimawandel verschärft bereits existierende soziale Un-
gleichheiten und Vulnerabilitäten (vgl. Dawson, 2010, S. 318; Newell, 2022, S. 916). Die Forderung nach Klimagerechtigkeit beinhaltet, dass die heute ungleiche Ver-
teilung der Auswirkungen der globalen Klimakatastrophe unter Berücksichtigung des Verursacherprinzips ausgeglichen wird, da jene Bevölkerungsgruppen mehr-
heitlich im Globalen Süden, die am wenigsten zur Katastrophe beitragen und in der Vergangenheit beigetragen haben, oftmals am stärksten und ungeschützttesten unter deren Folgen leiden und in Zukunft zu leiden haben werden (vgl. Otto, 2020, S. 158ff.). Bei der Klimagerechtigkeit spielen demnach Fragen sozialer Gerechtig-
keit eine fundamentale Rolle, wobei die Einhaltung der Menschenrechte eines der zentralen Prinzipien darstellt. In einem Beitrag, der im Fachjournal *Nature Climate Change* erschienen ist, konstatieren Robinson und Shine (2018, S. 568) in diesem Zusammenhang Folgendes: Jede einzelne Maßnahme, die zur Abmilderung der Klimakatastrophe unternommen wird, müsse die Menschenrechte achten. Eine verbreitete Definition von Klimagerechtigkeit, die den Aspekt der Menschenrechte besonders betont, findet sich auf der Webseite der *Mary Robinson Foundation*:

Climate justice links human rights and development to achieve a human-centred approach, safeguarding the rights of the most vulnerable people and sharing the burdens and benefits of climate change and its impacts equitably and fairly. (Mary Robinson Foundation Climate Justice 2022; vgl. auch Robinson & Shine 2018, S. 564)

Goodman (2009, S. 501) weist darauf hin, dass der IPCC (*Intergovernmental Panel on Climate Change*) bereits in seinem Bericht im Jahr 2007 aufgezeigt hat, dass die negativen Auswirkungen des Klimawandels in Ländern des Globalen Südens am gravierendsten sein werden, weil die Möglichkeiten für Anpassungen beispielsweise an Extremwetterereignisse dort meist eingeschränkter seien als im Globalen Norden (vgl. hierzu auch Newell, 2022, S. 916). Auf ebendiesen Umstand weist auch Nakate (2021) in ihrem Buch hin: »Obwohl Afrika 15 Prozent der Weltbevölkerung beheimatet, ist der Kontinent lediglich für 2 bis 3 Prozent der energiebedingten CO₂-Emissionen verantwortlich« (ebd., S. 10). Ergänzend fügt die Autorin an: »Die Länder mit den geringsten Mitteln, die außerdem am wenigsten zur Krise beigetragen haben, leiden unter den schlimmsten Konsequenzen [...]« (ebd., S. 11), etwa unter heftigeren und länger andauernden Dürrezeiten, dem steigenden Meeresspiegel, aber auch unter Ernteausfällen aufgrund von Starkregenereignissen, was zu Nahrungsmittelknappheit führen kann (vgl. hierzu auch Ituen & Hey, 2021, S. 12f.). Aus diesem Grund pocht Vanessa Nakate (2021) darauf, dass im Kontext der Klimakatastrophe Stimmen aus Afrika nicht länger ungehört verhallen.

Im Unterschied zu den bislang diskutierten Aspekten zu Klimagerechtigkeit, die in wissenschaftlichen Debatten recht breit akzeptiert zu werden scheinen, stellt sich das Recht auf Entwicklung, das zum Beispiel auch von der *Mary Robinson Foundation Climate Justice* als Prinzip von Klimagerechtigkeit genannt wird, als um ein Vielfaches komplexere Angelegenheit heraus: Wenn die sogenannten »entwickelten« Länder reich geworden sind, weil sie in den vergangenen Jahrzehnten über die Maßen Energie aus fossilen Brennstoffen gewonnen haben, wie können sogenannte »Entwicklungsänder« dieselben Vorteile für sich erreichen, ohne das gesamte restliche global verfügbare CO₂-Budget aufzubrauchen, was zu einer weiteren massiven Erderwärmung führen würde (vgl. Robinson & Shine, 2018, S. 564)? Das ist eine Frage, auf die es keine simplen Antworten geben kann. Klar scheint lediglich, dass es einen möglichst zeitnahen Übergang weg von fossilen Brennstoffen geben muss, und zwar, während es in vielen Regionen der Welt darum geht, über ein bestimmtes Armutsniveau zu kommen und die materiellen Lebensstandards zu verbessern (vgl. ebd., S. 567).

Weitreichende Forderungen nach Klimagerechtigkeit laufen unter Berücksichtigung dieser Komplexität darauf hinaus, die Wurzeln sozialer Ungerechtigkeiten anzugehen und historisch gewachsene und sich überlagernde Problemfelder wie etwa Extraktivismus, Kolonialismus und Rassismus in den Fokus zu rücken. Vor die-

sem Hintergrund ist es gemäß Newell (2022, S. 918) bedeutsam, die Gefahr im Auge zu behalten, dass auch Maßnahmen zur Bekämpfung der Klimakrise potenziell negative Auswirkungen haben können für die vulnerabelsten Gruppen. Illustriert werden kann diese Gefahr beispielsweise am Boom auf sogenannte »seltene Erden« wie Lithium oder Kobalt, der nicht zuletzt mit der zunehmenden Elektrifizierung von Autos im Globalen Norden zu tun hat, in Ländern des Globalen Südens jedoch zuweilen sowohl für Menschen wie auch für die Umwelt massiv schädliche Konsequenzen haben kann (vgl. ebd.).

Die FFF-Bewegung wird nicht selten als politisch gemäßigte Bewegung eingestuft (vgl. hierzu bspw. Sommer, Rucht, Haunss & Zajak, 2019, S. 38). In Bezug auf die vorwiegend gewählten Protestformen von Schulstreiks und Demonstrationen und im Vergleich zu anderen Klimabewegungen mag dies auch zutreffend sein. Vanessa Nakate kann allerdings als eine jener Klimaaktivist:innen genannt werden, die immer wieder deutliche Kritik üben an unhaltbaren gesellschaftlichen Verhältnissen und die radikale Forderungen nach Klimagerechtigkeit stellen. Vom ausbeuterischen System des globalen Kapitalismus profitierten die Wohlhabenden in den reichen Ländern im besonderen Maße, so Nakate (2021, S. 169), und dies nicht zuletzt deshalb, weil die natürlichen Ressourcen der ärmeren Länder sie reich gemacht hätten:

Es ist ein System, in dem das Wohlbefinden einiger weniger zu Lasten vieler geht; in finanzieller Hinsicht, was die körperliche und mentale Gesundheit betrifft und die Zukunft. Es garantiert einer privilegierten Minderheit Freiheit, indem es die Möglichkeiten der überwältigenden Mehrheit beschneidet. [...]

Dieses System wird zu einem großen Teil von der Phantasievorstellung aufrechterhalten, dass grenzenloses Wirtschaftswachstum ohne Konsequenzen möglich sei, es ist blind für die extremen Ungleichheiten oder die Gefahr des ökologischen Kollapses. Doch wie uns hier in Afrika Tag für Tag bewusst ist und wie der Rest der Welt langsam zu verstehen beginnt, ist die Klimakrise längst bei uns angekommen [...]. (ebd., S. 169f.)

Es ist von überlebenswichtiger Bedeutung, dass diesen Umständen im Globalen Norden Rechnung getragen wird. Denn wie viele Aktivist:innen von *Fridays for Future* nicht müde werden zu betonen: Die Klimakatastrophe wird mit »einfachen Lösungen« nicht zu verhindern sein, und große gesellschaftliche Veränderungsprozesse können nur dann in Gang kommen, wenn auch immer wieder globale Gerechtigkeitsfragen gestellt werden. Dies wäre unbedingt auch in Ansätzen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung zu berücksichtigen: Anstatt die x-te Müllsammelaktion auf Schulhöfen durchzuführen, wären die Zusammenhänge zwischen der Klimakatastrophe und den kapitalistischen und rassistischen Grund-

strukturen von Gesellschaften zu thematisieren. Darin liegt eine unaufschiebbare Herausforderung.

Literatur

- Banzhaf, G. (2002). Philosophie der Verantwortung: Entwürfe, Entwicklungen, Perspektiven. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.
- Budde, J. (2020). Die Fridays-for-Future-Bewegung als Herausforderung für die Schule – Ein schulkritischer Essay. DDS – Die Deutsche Schule, 112(2), 216–228.
- Dawson, A. (2010). Climate Justice: The Emerging Movement against Green Capitalism. *South Atlantic Quarterly*, 109(2), 313–338.
- Die WELT (2019). Jugendprotest ist auch ein Wohlstandsphänomen. Kommentar von Serap Güler; veröffentlicht am 23.10.2019. Abgerufen am 05. September 2024, von <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article202378310/Fridays-for-Future-Jugendprotest-ist-auch-ein-Wohlstandsphaenomen.html>
- Fridays for Future Deutschland (2024). Forderungen. Download am 05.09.2024 von <https://www.fridaysforfuture.de/forderungen>
- Goodman, J. (2009). From Global Justice to Climate Justice? Justice Ecologism in an Era of Global Warming. *New Political Science*, 31(4), 499–514.
- Haselwanter, M. (2020). Die Unterbrechung des Zeitregimes als Möglichkeit auf Bildung. Fridays for Future – mehr als ein (Schul-)Streik. Magazin Erwachsenenbildung.at, 41, 14-2-14-9.
- Haunss, S., Sommer, M. & Fritz, L. (2020). Fridays for Future – Konturen einer neuen Protestbewegung. In S. Haunss & M. Sommer (Hg.), *Fridays for Future – Die Jugend gegen den Klimawandel: Konturen der weltweiten Protestbewegung* (S. 7–14). Bielefeld: transcript.
- Holfelder, A.-K., Singer-Brodowski, M., Holz, V. & Kmínek, H. (2021). Erziehungswissenschaftliche Fragen im Zusammenhang mit der Bewegung Fridays for Future. *Zeitschrift für Pädagogik*, 67(1), 120–139.
- Hurrelmann, K. & Albrecht, E. (2020). Fridays for Future als Sinnbild ihrer Generation. In S. Haunss & M. Sommer (Hg.), *Fridays for Future – Die Jugend gegen den Klimawandel: Konturen der weltweiten Protestbewegung* (S. 227–236). Bielefeld: transcript.
- IPCC (2023). Climate Change 2023 Synthesis Report. Contribution of Working Groups I, II and III to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Abgerufen am 05. September 2024, von <https://www.ipcc.ch/report/ar6/syr/>
- Ituen, I. & Hey, L. T. (2021). Der Elefant im Raum – Umweltrassismus in Deutschland. Studien, Leerstellen und ihre Relevanz für Klima- und Umweltgerechtigkeit. E-Paper, hg. von der Heinrich-Böll-Stiftung. Abgerufen am 05. Septem-

- ber 2024, von <https://www.boell.de/de/2021/11/26/der-elefant-im-raum-umweltkommunikation-deutschland>
- Jergus, K. & Schmidt, M. (2024). »We are skipping our lessons to teach you one«. Generationale Bezüge in der politischen und bildungsaktivistischen Praxis in Klimaprotestbewegungen am Beispiel der Public Climate Schools. *Soziale Passagen*, 16, 29–46.
- Maniates, M. F. (2001). Individualization: Plant a Tree, Buy a Bike, Save the World? *Global Environmental Politics*, 1(3), 31–52.
- Mary Robinson Foundation Climate Justice (2022). Principles of Climate Justice. Abgerufen am 05. September 2024, von <https://www.mrfcj.org/principles-of-climate-justice/>
- Nakate, V. (2021). Unser Haus steht längst in Flammen. Warum Afrikas Stimme in der Klimakrise gehört werden muss. Hamburg: Rowohlt.
- Newell, P. (2022). Climate Justice. *The Journal of Peasant Studies*, 49(5), 915–923.
- Nida-Rümelin, J. (2011). Verantwortung. Stuttgart: Reclam.
- Otto, F. (2020). Wütendes Wetter. Auf der Suche nach den Schuldigen für Hitzewellen, Hochwasser und Stürme. Berlin: Ullstein.
- Podcast »1,5 Grad – Der Klima-Podcast mit Luisa Neubauer« (2021). 3 Ökotipps, mit denen wir das Klima retten... nicht!, 15.03.2021. Abgerufen am 05. September 2024, von <https://podtail.com/podcast/1-5-grad-der-klima-podcast-mit-luisa-neubauer/3-okotipps-mit-denen-wir-das-klima-retten-nicht/>
- Rahmstorf, S. & Schellnhuber, H. J. (2018). Der Klimawandel: Diagnose, Prognose, Therapie (8., vollständig überarbeitete und aktualisierte Aufl.). München: C.H. Beck.
- Robinson, M. & Shine, T. (2018). Achieving a Climate Justice Pathway to 1.5 °C. *Nature Climate Change*, 8(7), 564–569.
- Scherrer, M. (2024). Responsibilisierung und Klimakrise. Wer nimmt hier wen in die Verantwortung? In C. Heite, V. Magyar-Haas & C. Schär (Hg.), Responsibilisierung. Reihe: Zürcher Begegnungen (S. 159–174). Wiesbaden: Springer VS.
- Sommer, M., Rucht, D., Haunss, S. & Zajak, S. (2019). Fridays For Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland. ipb working paper series, 2/2019. Berlin: ipb. Abgerufen am 05. September 2024, von https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2022/08/ipy-wp-2019.2_Fridays-for-Future.pdf